

**Marion von Osten
und Jürgen Riethmüller**
mit Michael Dreyer
14.09.2018, Stuttgart

MD Der Anlass, aus dem wir jetzt hier sitzen, ist, dass Du, Jürgen, einen Essay über das Merz Bildungswerk, speziell über Albrecht Leo Merz, geschrieben hast, der in Kürze in der Reihe TEACH-IN veröffentlicht werden wird. Das Bildungswerk feiert in diesem Jahr seinen hundertsten Geburtstag und damit verknüpft ist ein weiteres jubiläumswürdiges Datum: die Anerkennung der Merz Akademie als Fachhochschule, die vor 33 Jahren im Kontext der Neugründung erfolgte. Die Umstände, die Dich, Marion, herführen, sind auch ein Jubiläum. 100 Jahre nach Gründung des Bauhauses untersuchst Du in einem internationalen Ausstellungsprojekt die Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der Praxis und Pädagogik des Bauhauses, gehst globalen Verflechtungen, außereuropäischen Modernen und Austauschbeziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden nach. Beim Bauhaus ist auffällig, dass es seit geraumer Zeit nicht als Schule, sondern als Stil betrachtet wird. Und da frage ich zuerst mal Dich, Marion: Ist das tatsächlich so oder hat sich da etwas geändert?

MvO In einem Allgemein- oder Populärverständnis hat sich daran wahrscheinlich wenig geändert, meiner Einschätzung nach wird das Bauhaus bis heute vielfach genau so rezipiert: »Das ist ein Stil, das sind Objekte, es geht um Design!« Das ist ja auch ein interessanter Begriff, auf den wir vielleicht noch zurückkommen. Darauf, was der denn eigentlich bedeutet und wie es zu diesem Designbegriff kommt, den ja das Bauhaus selbst überhaupt nicht geführt hat. Der Bauhausbegriff ist ein Begriff

(gegenüberliegende Seite)
Plakat Berufswahl und Studium,
Freie Akademie für Erkenntnis
und Gestaltung, handgeschrieben,
um 1925

BERUFSWAHL UND STUDIUM

STAATL. ANERKANNTE FACH- U. BERUFSCHULE
**WERKHAUS MIT WERKSCHULE
ALBRECHT-L-MERZ**
FREIE AKADEMIE
FÜR ERKENNTNIS UND GESTALTUNG
KUNSTSCHULE NEUER ART
**LEHR- UND MEISTERWERKSTATTEN
ANGEWANDTE KUNST - FREIE KUNST
WISSENSCHAFTLICHE SEMINARÜBUNGEN**

1. UMFASSENDE KÜNSTLERISCHE GRUNDLEHRE
ALS VORAUSSETZUNG FÜR JEDE GÜLTIGE
KÜNSTLERISCHE UND HANDWERKLICHE GESTALTUNG
MALEREI - BILDHAUEREI - GRAPHIK

**2. HANDWERKLICHE FACHAUSBILDUNG MIT
ABSCHLUSS-(ABLEGUNG DER STAATL.
GESELLEN-UND MEISTERPRÜFUNG)**
VON DER HANDWERKSKAMMER ANERKANNTE WERKSTÄTTEN
METALLWERKSTATT - BUCHBINDEREI
KERAMIK - HANDWEBEREI
BASTWERKSTATT - GRAPHIK

3. FREIE KÜNSTLERISCHE BETÄTIGUNG
MALEREI - BILDHAUEREI
GRAPHIK - SCHRIFTGESTALTUNG

**4. WISSENSCHAFTLICHE SEMINARÜBUNGEN
UND LEHRGESPRÄCHE**
PHILOSOPHIE - KUNSTGESCHICHTE
SPRACHGESTALTUNG - PSYCHOLOGIE

5. ABENDKURSE
ZEICHNEN UND MALEN
AKTZEICHNEN
SCHRIFTZEICHNEN
KUNSTWISSENSCHAFTLICHE
VORTRÄGE MIT LICHTBILDERN
VORTRÄGE ZUR ZEITLAGE
MIT DEMONSTRATIONEN
UND LICHTBILDERN

6. LEHRGÄNGE
IN RHYTHMISCHER
GYMNASTIK
MIT MUSIK
UNTER PERSÖNLICHER
LEITUNG VON
DR. RUDOLF BODE
(AB APRIL)

AUSKUNFT UND ANMELDUNG
WERKHAUS - WERKSCHULE A. L. MERZ -
STUTT GART - O. GANSHEIDESTR. 419 - TEL. 92344

der Gestaltung. Und das Interessante am Begriff der Gestaltung ist, dass er – genauso wie der Begriff der Kultur – erst im 19. Jahrhundert auftaucht. Und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem Kultur eigentlich Gesellschaft ersetzt oder zu ersetzen beginnt. Und Gestaltung auch Gestaltung von Gesellschaft meint. Also, die Begriffe haben einen unterschiedlichen Ursprung, kommen aus einer ganz anderen Debatte und haben mit dem Designbegriff eigentlich überhaupt nichts zu tun. Ein Jubiläum bedeutet natürlich auch eine Chance, sich so etwas noch mal genauer anzuschauen, zu gucken, welche Notwendigkeit 1919 denn eigentlich bestand, eine neue Schule zu gründen. Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen gab es schließlich auch zuvor. Warum meinte man also, noch mal eine neue Schule gründen zu müssen? Das ist auch für mich persönlich sehr interessant, denn ich habe an einer Kunstakademie studiert und gelitten. Ich meine, dass es dieses Erbe der Kunstakademie ist, was nach 1933 fortgeführt wird, während vor 1933 natürlich auch andere Schulmodelle gedacht und imaginiert wurden – das ist unser Begriff im aktuellen Projekt – und mit diesen versucht wurde, auf eine spezifische gesellschaftliche Situation zu reagieren.

MD Bei Albrecht Leo Merz und seinem pädagogischen Werk ist es vielleicht sogar umgekehrt. Da ist die Lesart die eines pädagogischen Unternehmens: Merz hat eigentlich keinen Stil gestiftet, sondern eher eine Methode. Also wäre auch zu erörtern, was es denn mit diesen Pädagogen auf sich hat.

JR Zunächst einmal möchte ich unterstreichen, was Marion gerade gesagt hat! Die Perspektive, die mit Blick auf das Bauhaus auch in guten kunsthistorischen Zusammenfassungen eingenommen wird, ist im Grunde genommen immer, dass da so eine Art moderner Stil in die Welt gesetzt wurde. Dass am Bauhaus diese großen Künstler-Heroen unter den Lehrern waren, welche Konflikte die miteinander hatten und so weiter. Die klassische kunsthistorische Fokussierung schlägt hier voll durch, und dass das Bauhaus eigentlich eine Kunstschule oder -hochschule war, gerät immer ein wenig in den Hintergrund. Mit diesem Augenmerk auf einzelne Persönlichkeiten und ihre Kurse aber werden grundsätzlichere Fragen zur Bauhauspädagogik geradezu verunmöglicht. Man verstellt sich sozusagen den Blick auf den breiteren Konnex zu wichtigen Strömungen der Zeit. So würde man auf den ersten Blick argumentieren, dass zwischen dem Bauhaus und dem Bildungswerk Merz, das 1918 gegründet wurde, abgesehen von der zeitlichen Nähe der Gründungen keinerlei Bezug besteht. Wenn man dann aber ein bisschen genauer hinschaut und sich von der üblichen Perspektive auf das Bauhaus freimacht, dann stellt man plötzlich fest, dass es da sehr wohl Bezüge und praktisch nicht nur parallele, sondern sogar identische Aspekte gibt. Albrecht Leo Merz ist ja ein bisschen ein Unbekannter in der Reformpädagogik-Geschichtsschreibung. Das alles ist nicht gut erforscht, man bewegt sich da auf einem sehr unsicheren Terrain. Man geht in der Regel mit

seinen Schriften um, das sind insgesamt Hunderte völlig vereinzelt publizierte Texte ohne eine Monografie oder gar ein Hauptwerk, wobei oft nicht klar ist, ob einzelne Schriften überhaupt jemals über das Stuttgarter Werkhaus hinausgelangt sind. Jedenfalls kommt man, wenn man die Parallelen in den Blick nimmt, zu einer erstaunlichen Ähnlichkeit und kann nicht einmal mehr sagen, wer sich eigentlich zuerst mit einzelnen Fragen beschäftigte. Selbst für das Bauhaus schließen sich für die Forschung solch simple Fragen an: Was war das eigentlich für ein Abschluss, der da gemacht wurde? Was ließ sich damit anfangen? Wie war die Perspektive der Studierenden? Zur Realität der weiblichen Studierenden gibt es jetzt Arbeiten. Das ist alles jedoch eher Spezialforschung, im Mainstream kommt das nicht an, auch nicht im kunsthistorischen Kanon. Dort wird auch nicht die merkwürdige Gleichsetzung diskutiert, die Du gerade schon angesprochen hast, wie aus dem Gestaltungsbegriff einfach der Designbegriff wird, was ja völlig ahistorisch ist und etwas komplett anderes meint. Also kann man hier schon die erste Parallele aufmachen: Albrecht Leo Merz beginnt im Jahr 1918 mit seiner »Freien Akademie für Erkenntnis und Gestaltung« – diese Bezeichnung für das, was angeblich 1918 gegründet wurde, taucht schriftlich 1922 das erste Mal in den Akten auf ... Erkennen und Gestalten sind für Merz die Leitbegriffe. Und unter Gestaltung versteht er, ganz im klassischen Sinne, alles, was im weitesten Sinn in der Wirklichkeit »ein Werk tut«, eine Wirkung ausübt – also das, was in

irgendeiner Weise die Wirklichkeit beeinflusst. Kurz: Alles, was in irgendeiner Weise kulturell ist und nicht natürlich, ist für ihn Gestaltung. Das heißt, für ihn ist zum Beispiel das, was ein Mathematiker macht, Gestaltung. Das, was ein Schriftsteller macht, ist Gestaltung. Natürlich auch das, was ein Architekt macht, ein Ingenieur, ein Handwerker sowieso. Seine Theorie der Gestaltung, die er als pädagogische Theorie konzipiert, als eine Theorie des schöpferischen Tuns insgesamt, ist deswegen eine Theorie der »Gestaltung« in diesem weiten Sinne und hat mit Design überhaupt nichts zu tun. Es ist sogar so, dass er im Grunde genommen immer dann, wenn es in jene Richtung geht, die man heute als Design bezeichnet, die größten Vorbehalte hat. Kunst ist als schöpferische Tätigkeit klar inkludiert, sein Vater war ja Künstler, das interessierte ihn alles. Aber sobald es in Richtung dessen geht, was er »Nachahmung« nennt oder »Illustration« oder womöglich sogar das Feld der »Reklame«, da macht er dann sozusagen zu.

MD Bei der Beschäftigung mit den Begriffen Gestaltung und Design laufen wir natürlich Gefahr, dass wir einen Begriff, der aus dem deutschen Idealismus kommt und vielleicht auch bei Heidegger oder bei Husserl oder sonst wo auftaucht, krampfhaft mit einem Begriff abgleichen, der aus dem Englischen kommt oder sprachgeschichtlich aus dem italienischen »disegno«. Als gemeinsamer Referenzpunkt könnte daher vielleicht das Arts and Crafts Movement interessant sein, das sich im

19. Jahrhundert als Reformbewegung in England formierte. Kannst Du, Marion, daran oder an das, was Jürgen gesagt hat, anknüpfen?

MvO Ich denke, wir könnten gemeinsam auch einfach noch mal zur deutschen Revolution in das Jahr 1918/19 zurückgehen. Die feiern wir ja nicht, was sehr interessant ist. Wir feiern das Bauhaus, nicht die Revolution. Und natürlich hat, wie man weiß, Gropius den Arbeiterrat der Künste mitgegründet. Der geht dann in der Novembergruppe auf und die bezieht sich namentlich auf die Novemberrevolution in Deutschland. Und es gibt eben die Räte in Berlin und in München. In München ist Paul Klee ein Teil der Räte, Kandinsky und Feininger sind Teil der Novembergruppe, also vieler, die später sich als Lehrkräfte wiederfinden, waren sozusagen in einer radikalen Organisation. Und diese radikale Organisation war eine Räteorganisation, das heißt, sie wollte eine Revolution. Interessant ist, dass wir es sozusagen im 20. Jahrhundert bis ins 21. Jahrhundert geschafft haben, dies nur als ein ästhetisches und nicht als ein politisch-revolutionäres Projekt zu lesen. Und dieses revolutionäre Projekt hat insofern mit Merz zu tun, als dass ja von beiden, von Merz wie vom Arbeiterrat, formuliert wurde, dass die Künste eine soziale Funktion haben sollten. Es ging darum, das Erbe der Eltern nicht anzutreten, vor allem nicht das der Väter. Der klare Bruch mit der Vatergeneration, die einen in den Krieg geschickt hatte, die einfach nichts weiter als Zerstörung hinterlassen hatte, war ja auch antipatriarchal. Man wollte

tatsächlich eine neue Perspektive schaffen – als Kulturschaffende, als Gestalter der Gesellschaft. Um Gestaltung ging es damit in einem doppelten Sinne. Nicht allein das Gestalten der materiellen Umwelt wurde zentral, sondern auch die Umgestaltung der Bildung als ein gesellschaftliches Projekt. Eine neue, nicht bevormundende Art des Lernens wurde als ein gesellschaftliches Projekt begriffen. Die Elitenpädagogik der Vätergeneration wurde in Frage gestellt, die Zugänglichkeit zur Bildung sollte anders geregelt sein, damit es nicht nur einer bestimmten Klasse möglich war, Kunst zu studieren. Die historische Trennung der existierenden Schulmodelle wurde in Frage gestellt. Die europäische Kunstakademie wurde im 18. Jahrhundert und die Kunstgewerbeschulen wurden im späten 19. Jahrhundert gegründet. Letztere waren bereits aus einer Reformbewegung hervorgegangen, die mit dem Bauhaus noch einmal in Frage gestellt wurde. Denn mit den beiden Schulmodellen wurde auch eine Instituierung der Trennung der angewandten und freien Künste vollzogen, die die gesellschaftliche Rolle der Künste nicht hatte erneuern können. Die Arbeiterräte der Künste – und mit ihnen Walter Gropius – schlugen im Kontext der Revolution 1918/19 vor, dass diese unproduktive Trennung möglicherweise im kollektiven Ereignis des Baus überwunden werden könnte. Die Vorstellung dieser Synthese in einem kollektiv gestalteten Gebäude war natürlich von der britischen Arts and Crafts Bewegung informiert.

MD Bei Albrecht Leo Merz ist es dann nicht der Bau, sondern das Werkhaus. Und diese ganzen politischen Aspekte, die Du jetzt ansprichst, spiegeln sich bei Merz komplementär, da wir bei ihm mit der Formulierung »Volk« umzugehen haben, es aber auch mit dem Begriff »Führer« zu tun bekommen, ein ganz heikler Punkt auch in diesem Erbe. Wenn ich Dich richtig verstanden habe, Jürgen, gibt es bei Merz die Idee einer Erneuerung im Ganzen, und nicht die Vorstellung, eine Elite auf den Weg zu bringen. Oder ist das dann vielleicht doch eine Elite?

JR Erneuerung unbedingt, Elite eigentlich nicht. Auch für mich ist es erstaunlich, dass die Revolution heute in der Erinnerungskultur gar nicht vorkommt. Dass die Bundesrepublik Deutschland sich als demokratischen Staat versteht, aber ihre demokratischen Traditionen bis heute durchgängig negiert und ignoriert. Diese ganze demokratische Vorgeschichte aus dem 18. Jahrhundert, mit der ich mich unter anderem in meiner Dissertation beschäftigt habe, wird bestenfalls zur Kenntnis genommen. Dass es in den Territorien des Deutschen Reichs viele frühdemokratische Linien und Traditionen gab, wird komplett ignoriert, stattdessen gibt es diese ganzen autoritären militaristisch-imperialistischen Linien, die sich symbolisch durchziehen, die Fußballnationalmannschaft zum Beispiel spielt noch heute in einer Art Reichskriegsflagge statt in Schwarz-Rot-Gold, ich weiß nicht, wie lange es hier noch Ludendorff-Kasernen gab und so weiter. Einer der interessantesten Punkte war für mich,

dass Albrecht Leo Merz eher aus der den Bauhäuslern entgegengesetzten politischen Richtung kommt. Man beschrieb das Bauhaus gerne als »Kathedrale des Sozialismus« und das ist politisch jedenfalls fast alles links, Klee kommt von den Arbeiterräten und so weiter. Merz stammt dagegen geistig eher aus dem weiteren Kontext der »konservativen Revolution« – ich verwende an dieser Stelle den Kampfbegriff von Armin Mohler, um deutlich zu machen, was gemeint ist. Merz ist nach dem Ersten Weltkrieg in der Weimarer Zeit sehr nah beim Tatkreis, ist sogar ein Freund von Ludwig Klages ... Das Interessante daran ist aber, dass alles, was Du gerade über den Aufbruchsgeist gesagt hast, bei ihm exakt identisch gedacht wird. Wir haben da überhaupt keinen Unterschied zwischen links und rechts, was die Grundanalyse der Lage betrifft: die alte Generation wird als bankrott angesehen, alles, was gemacht wurde, ging nicht weit genug. Man meint, eine komplette Revolution zu brauchen. Merz spricht explizit vom »neuen Menschen«, von der »Erziehungsrevolution«, davon, dass nicht nur die Grenzen zwischen Handwerk und industrieller Produktion neu justiert werden müssen, sondern alle Grenzen zwischen den gesellschaftlichen Klassen, also insbesondere zwischen der Arbeiterklasse und dem Bürgertum, müssen seiner Auffassung nach komplett beseitigt werden, es darf da künftig keinerlei Unterschiede geben. Der einzige Unterschied ist, dass Merz viel ökologischer und fundamentaler kapitalismuskritisch als die damalige Linke ist, jedenfalls weniger fortschrittsgläubig.

Seine Position ist: Man muss die technische Entwicklung, die die größte Gefahr überhaupt ist, kontrollieren. Man muss das mit der Vernunft beherrschen. So vertritt er eine dezidiert antikapitalistische Sicht der Dinge. Die Dialektik im Hintergrund stammt von Klages, und der ist als Figur natürlich höchst bizarr. Klages' Antisemitismus ist massiv: Für ihn gibt es ein ewiges Ringen in der Menschheit zwischen Seele und Geist, und der Geist, das ist das Jüdische. Sein Auftrag, gewissermaßen seine Mission als Philosoph besteht darin, die Vernichtung der Welt durch den jüdischen Geist zu verhindern. Das ist der Einsatz, und so verwundert es nicht, dass Klages bis zum Weltkrieg wohl der NS-Philosoph schlechthin war. Nicht Heidegger oder sonst wer, sondern Klages ist der Mann, den sie überall als den »deutschen Denker« hin- und herausgestellt haben. Gleichzeitig war er einer der Gründer des George-Kreises und hat den Wolfskehl-Streit mitinszeniert, indem er aus dem Kreis der »Kosmiker«, wie sie sich nannten, den jüdischen Mitbündler Karl Wolfskehl rausgemobbt hat. Mit diesem zweifelhaften geistigen Paten im Hintergrund gelang es Merz, eine pädagogische Konzeption zu entwickeln, die ausgesprochen liberal ist, zudem komplett frei von jeder antisemitischen, abwertend rassistischen oder misogynen Tendenz. Und das in engem Kontakt mit Eugen Diederichs, Rudolf Bode und weiteren, aus heutiger Sicht hochgradig problematischen Figuren! Das Gemeinsame war vielleicht das idealistische Erbe, also diese Linie von Platon über Goethe bis Novalis, die so stark und so

dominant in seinem Denken ist, dass sie alles – mehr oder weniger – zu heilen scheint.

MvO Das würde aber bedeuten, das aus einer deutschen Geschichte heraus zu lesen. So, wie Du diese Linie für Albrecht Leo Merz herstellst, ist das für das Bauhaus nicht angebracht. Ich halte es vielmehr für essenziell, zu betonen, dass dort von der allerersten Begegnung an die russischen Konstruktivisten, die russische Revolution und El Lissitzky präsent waren und es eine Ausrichtung hin zum Internationalismus gab. Das zu bedenken, ist auch gerade in Verbindung mit einem spirituellen, esoterischen Beginn des Bauhauses in Weimar interessant. Es gibt immer wieder Parallelen und Brüche. In dem Moment, in dem mit Moholy und mit Schlemmer im Bauhaus Weimar und Dessau eine Vorstellung der Maschinenkunst eingebracht wird, bleibt das Bauhaus dennoch weiterhin gegenüber der Anthroposophie, der Synästhesie oder – wie Schlemmer – dem Buddhismus gegenüber offen. Es gab eine Freischule in der Nähe, in Weimar, wo Bauhaus-Studierende wie Ludwig Hirschfeld-Mack unterrichten. Die Moderne ist ein Hybrid. Aus Kunstgeschichtsbüchern haben wir eher gelernt, dass diverse Bewegungen der Moderne voneinander getrennt waren. Zudem wird die Kunstgeschichte der Moderne meist national erzählt, der Wunsch, eine internationale Bewegung aufzustellen, vernachlässigt. Der nationale Container ist für das Verständnis der Moderne eine methodische Verengung. So auch in Russland, wo ich gerade war – hier wird dann eine russische

Geschichte der Moderne erzählt, dabei gab es natürlich einen konstanten internationalen Austausch, und auch die Bauhäusler sind gereist und standen in Beziehungen zu Intellektuellen und Künstlern in USA, Indien oder Japan. Studierende kamen aus den unterschiedlichsten Regionen – von Ost-Europa über Palästina bis Asien. Es gab indische und japanische Studierende, die das Bauhaus nicht einfach nur rezipiert haben, sondern natürlich auch mitbeeinflusst. Sie haben etwas Neues hinterlassen dort. Der Kosmopolitismus als bürgerliches Konzept, das Walter Gropius am Bauhaus umarmt, der allerdings immer mit dem Internationalismus flirtete, könnte erklären, warum Gropius den Mut dazu aufbringt, dass die Schule polyphon bleibt. Gropius holt nämlich ganz verschiedene Lehrkräfte an das Bauhaus, deren Hintergrund – Expressionismus, Reformpädagogik, Konstruktivismus, Maschinenkunst, das Spirituelle in der Kunst bei Kandinsky und die Suche nach einer abstrakten Sprache, neue Medien wie Film und Fotografie, Theater und die Gestaltung von Alltagsgegenständen – definitiv keinen Bauhaus-Stil im Sinn hatte, denn all das passte ja scheinbar nicht zusammen. Gropius hält seinen Schulentwurf offen und entwickelt mit seinen Kollegen eine neue Art zu lehren. Dazu zählte auch die Idee einer neuen Gemeinschaft und das Erfinden von neuen Lebensweisen, die man nach dem zerstörerischen Krieg wieder herstellen oder neu entwickeln musste.

MD Aber ist nicht der gemeinsame Nenner trotz der Heterogenität im

Bauhaus doch eine affirmative Haltung zur Industriekultur?

MvO Nein, überhaupt nicht.

JR Wenn überhaupt, dann nur in der zweiten Phase und ein bisschen von außen reingelesen über die Maschinenkunst-Geschichte. Zu Beginn leitete der Gedanke, das Handwerk und die industrielle Produktionsweise zu versöhnen. Das kommt im Grunde genommen aus der Reformpädagogik – »mit Kopf und Hand« und so weiter. Dann folgte der zweite Schritt: »Gut, wir müssen irgendwie mehr auf die Technik eingehen!« Da hat man sozusagen einen Bedarf identifiziert, eine gesellschaftliche Notwendigkeit, der man ein bisschen folgt. Aber der anthroposophische Geist dahinter wird irgendwie total unterschätzt.

MvO Die Befreiung des Menschen. Es ging tatsächlich um einen neuen Menschen, auch in den Schriften, zum Beispiel im Manifest von Gropius, dem Curriculum. Am Anfang geht es darum, dass man sich wieder zusammenfindet im zeremoniellen Fest. Dass man sich begegnet und sich wieder vertraut und jemand anderer werden kann.

JR Das ist der Punkt, an dem ich am meisten gestaunt habe, als ich mir das jetzt im Zuge meiner Beschäftigung mit Albrecht Leo Merz noch mal angeschaut habe. Das sehe ich jetzt mit ganz anderen Augen, da finden sich erstaunliche Analogien. Merz ist zu wenig erforscht, aber ich vermute, dass es der Hintergrund der Anthroposophie

von Rudolf Steiner ist, der da bei beiden durchschlägt. Merz hat sich in keiner Zeile über Steiner geäußert, so als existiere der Mann nicht. Er versucht sich vielmehr an einer weniger esoterischen Variante. So würde ich das umschreiben. Bei Merz findet man einen starken Anschluss an Edmund Husserl, der 1918/19 in der Philosophie State of the Art war, modern und neu. Und ansonsten ist halt dieser goetheanische Hintergrund ganz wichtig. Der ist auch bei Itten sehr prominent, aber auch Kandinsky ist ja absoluter Steiner-Fan. Der dechiffriert ja sogar seine Kunst über die anthroposophische Farblehre. Bei Merz findet sich kein Atlantis, keine Astralreise, aber ansonsten im Grunde dasselbe. Da wirkt wahrscheinlich der Einfluss der Lebensreform-Bewegung im Hintergrund, in die Merz persönlich stark involviert war. Man müsste jetzt fragen, wer da eigentlich der Erste war. Steiner und Merz kannten sich ja, die wussten genau, was der andere macht – zwei Kilometer weiter. Das ist eine offene Frage und mir ist bis jetzt nicht klar gewesen, wie stark dieser Bezug ist. Also auch diese Idee des Handwerkszeugs und der Materialien, der Studienmaterialien, der Linie, Form und Farbe und so weiter, dieses ganze Vorkurs-Element im Bauhaus, das ist genau das, was hier bei Albrecht Leo Merz in seinen Werkstätten zum Tragen kam – bis hin zu den exakt gleichen Werkstoffen, etwa dem Bast.

MvO Die Werkstoffe sind profan. Dieser Fokus am Anfang wurde von Itten ja erst zwei Jahre nach Bestehen des Bauhauses eingesetzt. Die Itten-Vorkursarbeiten

sind sehr lustig, das sind richtige Bastelmasken, das war tatsächlich eine Art Bastel-Workshop und wurde dann langsam systematisiert. Hintergrund für Itten ist aber auch die Schulreform des »Roten Wiens«. In Franz Čížeks Kinderschule, die auch von Rabindranath Tagore besucht wird, soll das Kind von der Nachahmung befreit werden und lernt als Individuum, eigene Lösungen und eigene Vorstellungen zu entwickeln und im Material zu denken. Das ist heute natürlich etwas abgestanden, aber wenn man sich den Vorkurs nochmals anschaut, haben die ja einfach ein Stück Papier gekriegt und haben dann nicht gezeichnet, apropos disegno, sondern daraus eine neue Form entwickelt, die nicht im Material beinhaltet zu sein schien. Aus der Zweidimensionalität entsteht eine unerwartete, vorerst undenkbare Dreidimensionalität, die – obwohl nur Papier – einen ganzen Raum ausspannen kann. Das ist jetzt der Albers-Vorkurs. Man hat bestimmte Parameter bekommen und musste dann eben diese Erfahrungen mit dem Material machen. Ich glaube, »Erkenntnis« war ein Begriff, den Du eben gebraucht hast, als eine Grundprämisse bei Merz. Ich meine, wir denken noch viel zu wenig darüber nach, um welche Formen des Lernens es da eigentlich ging. Während Čížek sozusagen diese Kinderschule machte, und das beinhaltet natürlich auch eine paternalistische Phantasie von der ursprünglichen Kreativität des Kindes, hat das Bauhaus begonnen, das zu systematisieren. Aber warum Systematisieren? Ich glaube, es ging eigentlich um eine radikale Demokratisierung von Kreativität. Es ging darum,

zu sagen: Alle können das irgendwie, aber man muss sie erst einmal in diese Situation versetzen. Und darum, zu fragen, welche Tools, welche Devices entwickelt werden müssen, damit sie das können? Das ist schon ziemlich revolutionär.

JR Das ist das Kernelement der Merzpädagogik, die dann – trotz ihrer konservativen Verwurzelung – viel näher an der antiautoritären Erziehung ist als die vielen Reformpädagog_innen der Zeit, die einen völkischen Hintergrund haben, aber zu ganz anderen Konzepten kommen, und auch liberaler als das, was manche sozialistische Reformpädagog_innen gemacht haben. Das »Erkennen und Gestalten« meint bei Merz auf der Erkennen-Seite die sogenannte »Wesensschau«: Alle Dinge, die es in der Welt gibt, haben ein Urbild, eine Idee, die kann man erkennen, indem man sich wirklich mit der Sache auseinandersetzt. Und alles abzieht, was man sonst weiß. Das ist total antikognitivistisch. Der Leitbegriff ist Selbst-Lernen, Selbst-Erziehung. Alles ist mehr oder weniger schon da, aber nicht im Sinne einer romantisierenden kindlichen Ur-Kreativität, sondern ganz grundsätzlich und immer. Das heißt, man muss zunächst mal das Wesentliche erkennen, die Prinzipien, dann kommt als nächstes die »Querschau«, das Erkannte wird mit anderen Phänomenen abgeglichen, und dann werden Parallelen und Unterschiede herausgestellt. Nur von der Grundform ausgehend, die man verstanden hat, kann man etwas Neues, etwas ganz Eigenes schaffen. Das meint er mit dem »Schöpferischen« und er bezieht

dieses Prinzip eigentlich auf alles. Alles soll so gemacht werden. Eben nicht nur im Bereich der Kunst, sondern *auch* im Bereich des künstlerischen oder kreativen Schaffens.

MvO Und das geht dann natürlich auch ins Neue Sehen im Bauhaus über. Also in die Überzeugung, dass man das Sehen überhaupt erst wieder lernen muss. Und dass der Apparat, die Kamera, helfen kann, das Sehen neu zu lernen.

MD Nun gibt es ja eine Rezeptionsgeschichte des Bauhauses, aber es gibt faktisch keine Rezeptionsgeschichte der Merzpädagogik. Anfang der Achtzigerjahre gab es sogar eine recht neuartige kritische Auseinandersetzung mit der Bauhauspädagogik. In einem Buch von 1985, das auf eine Tagung in dieser Zeit zurückgeht und »Ist die Bauhaus-Pädagogik aktuell?« betitelt ist, versucht sich einer der Autoren an der Beantwortung dessen, was denn überhaupt noch zu retten ist aus der Bauhauspädagogik. Er merkt an, dass der Vorkurs tradierbar ist. Aber eines sicher nicht: die Bindung der Lehrinhalte an die Lehrenden. Das auf keinen Fall. Und als zweites nennt er die Geschichtslosigkeit des Bauhauskonzepts. So etwas Anfang der Achtzigerjahre anzumerken, ist natürlich eine ganz interessante Wendung, denn damals war die Postmoderne kulturell durchgesetzt. 1985 wurde Jean-François Lyotards Ausstellung »Les Immatériaux« im Centre Pompidou gezeigt. Die war wirklich der Urknall des Ausstellungsdesign, eigentlich auch der Versuch eines Theorie-Design. Ich halte die

Kritik der Geschichtslosigkeit des Bauhauses, insbesondere des Vorkurses, für einen wichtigen Aspekt. Glücklicherweise konnten wir schon zur Zeit der Neugründung der Merz Akademie verschiedene Ansätze vergleichen. Ich denke, wir müssen auch jetzt wieder fragen, was man denn mit den Entwicklungen im Erziehungssektor bis heute anfangen kann, weil wir in einer Schlaufe von Geschichtlichkeit stecken, denn überall müssen Jubiläen gefeiert werden. Marion, Du reist um die Welt mit diesem 100-Jahre-Rucksack und Du hast Lehrerefahrung. Ist da nicht ein Widerspruch? Wie verhältst Du Dich mit diesem Hintergrund zum Jubiläum einer Schule?

MvO Dass wir hier jetzt hier zusammensitzen und irgendwie vielleicht auch eine künstlerisch-dissidente Achtzigerjahre-Vergangenheit haben und uns nun über diese hundertjährige Geschichte anderer Ausbildungen Gedanken machen, ist, glaube ich, nicht zufällig. Mein Forschungsinteresse speist sich auch aus der eigenen Studien- und Lehrbiografie, aus der Beschäftigung mit Akademiestrukturen und Hierarchien, dem Interesse an Selbstermächtigungen, Austauschbeziehungen, Wendungen und Umwertungen. Im aktuellen Bauhaus-Projekt beschäftigen wir uns auch mit Ideen von György Kepes am Center for Advanced Visual Studies am MIT und mit seiner Idee der Civic Art, die sich sehr stark auf das Bauhaus bezieht, aber eben eher auf ein neues Verhältnis zur Gesellschaft, als dass sie das Bauhaus kopiert. Uns interessiert nicht, ob immer überall Bauhaus drin ist, sondern was mit der Idee der Neuordnung der

Pädagogik weiter gemacht wurde. Was für andere künstlerische und gestalterische Verfahren wurden entwickelt, die sich vielleicht auch gegen den Mainstream der Zeitgenossenschaft wenden? Gleichzeitig aber auch – wie beim MIT zum Beispiel – instrumentalisiert und vereinnahmt werden.

MD Und ist das dann etwas Meta-Pädagogisches? Wir sprechen jetzt ja nicht von der Ausbildung von jungen Leuten, die Anfang zwanzig sind, sondern von einer Wirkungsgeschichte, von einer durchaus gesellschaftlichen pädagogischen Funktion und Wirkung dessen, was das Bauhaus gestiftet hat.

MvO »Junge Menschen, kommt ans Bauhaus!«, das ist ja ein Imperativ. »Verlasst die Kunstakademien!«, das wird von Hannes Meyer formuliert. Man darf also nicht vergessen, dass wir es mit verschiedenen Phasen unter drei verschiedenen Direktoren zu tun haben. Meyer haben wir gerade in Moskau als Künstler und als kritischen Intellektuellen und Linken vorgestellt, denn er wird zumeist als Rationalist und Technokrat diskreditiert. Ich denke, es ist wichtig, die Rezeptionsgeschichte von ihrer Kalter-Kriegs-Perspektive zu befreien. Die Stil-Diskussion wurde mit Gropius in die USA importiert, der sich über Meyer beschwerte, der habe das Bauhaus verraten, aber wer dies wirklich getan hat, war Mies van der Rohe, denn unter Mies mussten die Studierenden nichts weiter machen als ihren Lehrer Mies zu kopieren. Die mussten nun nicht mehr denken. Während Hannes Meyer tatsächlich mit den Studierenden

gemeinsam baute und Frauen unter Meyer das erste Mal auch Architektur studieren konnten. Die Architekturklasse wurde ja überhaupt erst mit ihm eingeführt, es gab ja vorher gar keine Architekturausbildung. Das heißt, wir müssen auch das Bauhaus in einer multiplen Moderne viel komplexer sehen – was diese Schulphasen wollten, für welche Konflikte sie gestanden haben und mit welchen pädagogischen Konzepten am Ende umgegangen wurde.

JR Das pädagogische Konzept von Merz hat insofern eine umfassende Perspektive, als dass bei ihm auch eine Frühpädagogik inkludiert ist – vom Kindergarten über Schule und Internat bis zur Akademie. Aber trotzdem ist es so, dass seine Position hier ambivalent ist. Er hat hier sehr progressive Ansätze, lehnt im Grunde jede Idee von Informationsübertragung ab: die Nachahmung und das Lernen durch Kopieren hält er für Quatsch. Isabelle Graw hat in ihrem Buch »Die bessere Hälfte« ja eine Kunstgeschichte aus feministischer Perspektive formuliert, die ganz zentral mit dem Aneignungsbegriff umgeht. Von Freud ausgehend, sagt sie im Grunde genommen, dass Identifikation Subjektivierung ist, und das heißt Aneignung. Das impliziert eine Perspektive auf Kunst, die meint, dass man im Grunde genommen alles nachmachen, sich aneignen muss. Sie argumentiert da natürlich mit dem klassischen Künstler, der seinen Stil entwickelt, in dem er die alten Meister kopiert und so weiter. Diese Perspektive würde Merz komplett ablehnen!

MvO Die würde ich auch ablehnen, aber auch für eine feministische Kunstgeschichte.

JR Merz sagt jedenfalls an einer Stelle, dass die Lehrenden nur diejenigen sind, die »wie ein Wehr im Fluss« bestimmte Widerstände setzen, so dass der Fluss von alleine seinen Weg geht. Die Lehrenden sollen nicht versuchen, irgendwie führend einzugreifen, nicht einmal, Wissen weiterzugeben, sie sollen nicht sagen: »So geht das, jetzt macht es mir mal nach!«. Sie sollen vielmehr Hindernisse setzen, so dass Schwierigkeiten aufkommen, durch die der junge Mensch zu oder auf etwas kommt. Gleichzeitig, und da ist sozusagen der Riss drin, ist er natürlich mit Leib und Seele Pädagoge. Er kommt aus diesem konservativen Hintergrund und hat es deswegen ganz stark mit dem Begriff der Führung, der positiven Autorität des guten Beispiels. Und das ist natürlich ein Dilemma für ihn, argumentativ. Wie soll man in so einen Kontext, wenn das pädagogisch richtig ist, was ich gerade versucht habe anzudeuten, jetzt wieder den Führerbegriff reinbringen, den Lehrer als »Führenden«? Genau so meint er das. Für ihn ist der Führerbegriff absolut frei von jedem späteren nationalsozialistischen Gehalt, vom »Führerprinzip«, Befehl und Gehorsam, das kommt ja ohnehin nicht in Frage. Führung meint, durch das gute Beispiel voranzugehen, er will zum Beispiel die Kinder mit Künstlern in Kontakt bringen, aber den Einzelnen selbst entscheiden lassen, was er daraus macht. Aber da haben wir wieder die Nachahmung drin, also wieder die Paradoxie-Gefahr ... Das

heißt, er muss es noch einmal reduzieren. Und deswegen wird aus der »Führung« von 1919 dann so etwas wie das pädagogische Prinzip von der »(guten) (Selbst-)Führung« im Zusammenhang der »Selbsterziehung«, er formuliert also eine pädagogische Anleitung von Wegen zur Selbstführung, so findet man das in der letzten Fassung im »Manifest der Erziehung«. Merz wird dabei immer liberaler, je weiter die Zeit vorangeht. Am Anfang, direkt nach Kriegsende, hat er eine Rhetorik, die unmittelbar an das Jugend-Bewegte anschließt und die völkischen Kreise in ihrer Sprache anspricht. Da heißt es: »Kommen muss die Tat. Die Tat aus deutschen Wesens tiefstem Urgrund quellend«; »Die Not der Zeit erfordert Neuaufbau der Deutschen Volksgemeinschaft«; es geht ihm überhaupt um die »Gesundung des deutschen Volkskörpers«; die Parole dazu lautet »Deutsche Jugend werde, werde im neuen Geist!«; er gründet einen »Kampfbund gegen Schund und Kino-Kitsch« und tritt ein für die »Bekämpfung entwürdigender Auslandstümelei« und so weiter. Doch das ändert sich schnell, und Merz produziert die eigenwilligsten Variationen dieses Denkens bis hin zum strikten Internationalismus nach dem Zweiten Weltkrieg. Das ist natürlich auch im Hinblick darauf interessant, dass Du, Marion, ja bei dem Ausstellungsprojekt »bauhaus imaginista« gerade die transkulturellen Austauschprozesse herausarbeitest. Dieser Punkt findet sich auch beim frühen Merz in auffälliger Prominenz. Das heißt, wie im Bauhaus ist ihm das Feiern ganz wichtig. Also schreibt einen Text dazu: »Das Fest als Werkfeier«.

Und man bastelt eigene Kostüme und Masken. Das alles hat natürlich Vorbilder in anderen, zum Beispiel pazifischen Kulturkreisen, auf die er seinen Blick richtet. An unterschiedlichen Stellen seiner Argumentation kommt er immer wieder auf diese Kulturen zu sprechen, die sogenannten »Primitiven« oder auch auf das Matriarchat. Und immer positiv. Im Grunde genommen zielt er darauf ab, dass der neue Mensch zur hier noch sichtbaren Harmonie des Lebens mit der Natur und den kosmischen Prinzipien wieder zurückkommen soll, ohne die technischen Errungenschaften aufzugeben. Merz geht davon aus, dass es ewige Gesetzmäßigkeiten des Kosmos gibt, von denen wir vor allem durch die technische Übermacht und ihre Zwänge zunehmend weggelenkt werden. Zu dieser »Allbezüglichkeit« müssen wir wieder zurück. Das aber heißt, wir müssen von den »Primitiven« lernen, nicht umgekehrt, diese Beziehung ist jedenfalls zumindest ein Austausch, keine einseitige »Modernisierung« oder gar imperialistische Ausbeutung. Seine konkrete Anwendung sieht dann so aus: Er nimmt in der Zeit der Weltwirtschaftskrise Arbeitslose von der Schwäbischen Alb, die er in seinen sogenannten »Werkgemeinden« versucht, eigeninitiativ aus ihrer Arbeitslosigkeit zu befreien. Und lässt diese Leute, gestandene Männer und meist Analphabeten, dann Bastarbeiten und irgendwelche Textilarbeiten machen, weil es dafür in den gebildeten Haushalten eine Nachfrage gibt. Das heißt, er hat den Anspruch, mit seinem Erziehungsideal in sechs Wochen die Leute soweit in »Start-ups« zu trainieren, dass die sich dann selber ernähren

können, indem sie dann irgendwelche »afrikanischen« Bastarbeiten machen – heute würde man Ethnokitsch dazu sagen. Das ist eine aus einer postkolonial informierten Perspektive fast schon zynische Position, aber er meint das wirklich nur »gut«. Weil er im Grunde genommen davon ausgeht, dass dies die eigentliche und richtige Produktionsweise ist. Er will nicht irgendwie nach Vorbild der Romantik ins Mittelalter zurück, sondern will die komplette Harmonie des Menschen mit seiner Umwelt. Worauf es ihm deshalb in der Warensphäre ankommt, ist »Qualität« als Dauer. Das ist auch sein einziger Beitrag in Richtung Industriedesign, dass eine solche umfassende Nachhaltigkeit auch in ästhetischer Hinsicht alles ist, sonst interessiert ihn das ja nicht. Qualität heißt also, modern gesprochen, Nachhaltigkeit. Etwas, was man einmal macht, was schön ist und bleibt, was funktional und dem Geist des Materials angepasst ist und bleibt, was man nie wegschmeißen muss. Und zwar tatsächlich auch schon mit der Begründung der Ressourcenschonung. Das sind Stellen, an denen er dann etwas ganz Aktuelles, wenn auch nicht Heutiges bekommt. Das findet sich an ganz vielen Punkten in seinen Schriften. Um auf die Frage danach zurückzukommen, ob man davon irgendwas retten kann: Ich denke, man sollte die Frage eher umdrehen: Die (wenigen) Punkte, die man wegwerfen muss, die muss man wirklich wegwerfen. Aber ganz viele Dinge, beim Bauhaus wie auch (andere) bei Merz, sind (teilweise erschreckend) aktuell.

MvO Das würde ich auch so sehen. Zu Gropius müsste man noch anfügen, dass sich dessen Kritik an der Spezialisierung und Ausdifferenzierung von Berufen, die sich im Zuge der Industrialisierung und an den Ausbildungsstätten vollzogen hatte, stark von Merz unterscheidet. Und dass diese Kritik natürlich auch eine Antwort auf die Frage danach ist, wofür eigentlich ausgebildet wurde. »Was werden die denn eigentlich?«, das war gar nicht klar. Es wurde nicht für einen klar definierten Bedarf ausgebildet.

JR Da kann ich eine Anekdote beitragen, denn das »Spezialistentum« ist sogar der Punkt, der Merz überhaupt dazu bringt, mit der Pädagogik anzufangen. Er war von Haus aus Diplom-Ingenieur, Architekt und Erfinder, der später die merkwürdigsten chemischen Erfindungen machte, also unglaublich naturwissenschaftlich und technisch interessiert und auch versiert; aber in seiner Pädagogik wendet er sich vehement gegen alles Technisierte und »Mechanisierte«. Zur Pädagogik kommt er, weil er im Ersten Weltkrieg als Architekt – davor war er ja Assistent des Werkbund-Begründers Muthesius – junge Offiziere ausbilden soll in Artillerietechnik. Dabei stellt er fest, dass die künftige Elite des Reiches, also die ganzen Gymnasiasten aus besseren Kreisen, vollkommen unfähig sind, die einfachsten Zusammenhänge der praktischen Anwendung von Physik und Mathematik zu verstehen. Er sagt deswegen, dass wir in einer Welt leben, in der jeder nur noch seines kann, kritisiert die Spezialisierung, welche die Modernisierung mit sich bringt und die so weit in die Zeit einge-

fressen ist, dass wir am Ende eigentlich noch nicht mal mehr miteinander reden können: Wir leben in unterschiedlichen Welten! Und das möchte er in einem generalistischen, ganzheitlichen Bildungsansatz radikal und von vorneher ein korrigieren. Also, da haben wir eine Parallele, er sagt sinngemäß, so kommen wir als Menschheit nicht weiter. Das ist kein Fortschritt, sondern das geht auf ein Ende zu. Modern gesprochen meint das, dass das, was wir heute in der Debatte um die Wissensgesellschaft als Meta-Wissen bezeichnen, gestärkt werden muss. Und das ist für ihn das oberste Ziel jeder pädagogischen Anstrengung. Wenn man das nicht macht, kann man sich den ganzen Rest eigentlich sparen. Das ist sein Ausgangspunkt: ganzheitliche Zusammenhänge herstellen.

MD Es gibt ein Zitat, das ich Anfang der Achtzigerjahre aus den Schriften von Albrecht Leo Merz herausgeklaubt habe als ich eine interne Zeitschrift gegründet habe, die »Der Hausfreund« hieß und an die Dozenten verteilt wurde. Dieses Zitat besagte sinngemäß, dass er einen Schlüssel für alle Schlösser erfinden will. Er will den Schülern und Studierenden einen Schlüssel geben oder sie sollen sich einen erarbeiten, der in alle Schlösser passt.

JR Das war einer seiner Lieblingskommentare zur Spezialisierung, die er kritisierte: Wir seien alle »Schlüsselmenschen« geworden. Das heißt, wir laufen alle mit einem riesigen Schlüsselbund durch die Welt. Überall sind verschlossene Türen. Und diese Schlüssel passen,

wir wissen nur einfach nicht, welcher Schlüssel in welches Schloss, und kommen so nirgendwo hin. Das heißt, unser ganzes Wissen, bestehend aus diesen Schlüsseln, bringt uns überhaupt nichts. Weil wir nicht wissen, wie wir es anwenden sollen. Und deswegen diese Generalschlüssel-Idee – das wäre dann etwas, was man heute vielleicht als Meta-Wissen bezeichnet.

MD Ich möchte noch darauf zu sprechen kommen, dass wir alle drei Lehrerfahrung haben, aber auch mal Studierende waren. Es gibt da eine ganz lustige Anekdote von Ida Kerkovius, die nämlich, als sie noch bei Adolf Hölzel unterrichtete, Johannes Itten als Schüler hatte. In den Dreißigerjahren ging sie dann ans Bauhaus, schon in etwas reiferem Alter, um noch mal etwas zu lernen, und saß als Studentin dort plötzlich einem Professor Itten gegenüber. Das ist quasi eine Parabel. Ich habe sie aufgeschnappt und mir dann die Quellen erschlossen, die es über den Ausgang dieser Episode gibt. Ida Kerkovius hat nämlich weder den Gropius noch den Itten ausgehalten und ist mit Grauen vom Bauhaus weggegangen. Das hat bei mir die Frage aufgeworfen, wo eigentlich der Bedarf an Lehre steht. Denn Itten hatte natürlich einen Bedarf, zu lehren, aber Ida Kerkovius hatte dann keinen Bedarf mehr, belehrt zu werden. Und wenn ich das auf uns hochrechne, dann würde ich auch sagen, der Lehr- und Lernbedarf ist doch manchmal auf Seiten der Professorinnen und Professoren größer und im Vergleich zum Lehrbedarf der Studierenden überproportional ausgebildet. Die

Studierenden, das ist ja die Annahme der Pädagogik, wissen gar nicht, was ihnen fehlt, was es alles zu lernen gibt. Und über dieses Missverhältnis komme ich einfach nicht hinweg. Dass der Lehrbedarf doch eigentlich eher bei uns liegt. Abgesehen davon, dass wir auch bezahlt werden dafür. Und viele Studierende, zumindest bei uns an der Merz Akademie, dafür zur Kasse gebeten werden. Man könnte sich das Verhältnis auch mal umgekehrt vorstellen: Dass die Professoren bezahlen müssen, um lehren zu dürfen. Und die Studierenden kriegen Geld dafür, dass sie zuhören.

MvO Diese Asymmetrien und Widersprüche sind ein Grund dafür, dass ich aus dem Lehrbetrieb ausgestiegen bin. Die Annahme, dass es ein Gegenüber gibt, das man aktivieren muss, ist wahrscheinlich in vielen der Schriften der Moderne wiederzufinden. Die gibt es auch schon bei William Morris, denn die Tapeten, die Morris entwirft, die hat er in seinem Haus nicht. Das ist ja Geschmackserziehung für Arbeiter_innen. Und das ist natürlich nicht nur eine paternalistisch-chauvinistische Haltung, sondern sie erkennt ja ganz viel an Wissen, das die Fabrikarbeiter_innen haben mussten. Auch Gropius erkennt das Wissen in der Fabrik. Ein Beispiel sind die Jacquard-Fabriken, in denen Frauen an den Webstühlen eine Art Programmier-Wissen haben mussten. Die Fabriken waren teilweise zudem noch Manufakturen, das waren noch keine fordistischen Fließbandfertigungen. Das Wissen in der Fabrik und die Entscheidungskompetenzen waren hoch. Dieses Wissen wurde weder von

Morris noch von Gropius anerkannt und wahrgenommen.

MD Über die Geschichte des Programmierens durch weibliche Akteur_innen gibt es ja Studien.

MvO Genau. In den Lernkonzepten, über die wir sprechen, auch bei Franz Čížek in Wien, gibt diese paternalistische Perspektive. Es geht um Rettung: Man muss die erlösen, »heilen«. Und so erklärt sich auch die Nähe zur Anthroposophie. Man meint, auch die Industrie »heilen« zu müssen, das ist unter anderem Gropius' Ansatz. Er sagt: »Wir machen das jetzt einfach mit der Hand qualitativ besser.« Und meint, dass dann die Industrie langfristig qualitativ bessere Produkte machen würde – eine Imaginiation, die nie aufgegangen ist. Die Entwicklung singulärer Designobjekte, die, wie Robin Schuldenfrei zeigte, auch im Bauhaus für Luxuskontexte produziert wurden, hatte keine Massenproduktion im Sinn. Schuldenfrei hat auch gefragt, warum Teeservice am Bauhaus neu gestaltet wurden. Denn: Wer trank denn Tee in dieser Zeit, den Fünf-Uhr-Tee? Wer spielte Schach? Die Utopie einer Gesellschaft, die egalitärer wird, scheitert sozusagen an diesen eigenen bürgerlichen und irgendwie tatsächlich heteronormativen Verhältnissen, die die Lehrenden mitbrachten. Und man kann sich fragen, das wäre dann der Punkt zu Dir zurück, was die Meister am Ende eigentlich gelernt haben. Was hat Gropius gelernt, was hat Moholy gelernt? Da kommt in unserem Projekt der Bauhaus-Student Kurt Schwerdtfeger ins Spiel, durch dessen Lichtexperimente

für ein Bauhausfest zu erfahren ist, dass Pädagogik nicht einfach nur als ein Plan zu denken ist, der sich erfüllt, sondern als etwas, was einen experimentellen Raum erzeugt, der über jedes Curriculum hinaus weist. Haben die Meister von den internationalen Studenten gelernt? Oder hätten sie ihnen besser zuhören sollen? Wäre eine andere kosmopolitische Moderne entstanden? Das konnten die Verantwortlichen noch nicht denken. Diese transkulturelle Perspektive wurde anderswo – in Japan oder, wie wir zeigen, in Marokko – auf eine viel interessantere Art und Weise weitergeführt. Aber da war das Bauhaus nur noch eine Facette unter anderen Reformpädagogiken und Gestaltungsschulen. Seine international herausragende Stellung ist also auch nur eine Idealisierung.

JR Dazu lässt sich ergänzen, dass Merz nach dem Zweiten Weltkrieg eigentlich auf allen pädagogischen Weltausstellungen vertreten war. Und er ist, darauf war er besonders stolz, im Ausland sehr gut angekommen, etwa in der Türkei, in Indien, in den Vereinigten Staaten. Dort wurde das, was er propagierte, eigentlich besser und freundlicher aufgenommen als in Deutschland. Das ist etwas, das er persönlich als tragisch empfunden hat. Da wurden unterschiedliche Konzepte mehr oder weniger vorgestellt und man lief da so durch, schaute sich das an und dachte: »Oh, was machen die da Tolles?« Und Merz stellte dort Arbeiten seiner Schüler aus, von Sechsjährigen ...

MvO Wo machte er das?

JR Auf eigentlich allen pädagogischen Weltkongressen, die vornehmlich in großen Metropolen stattfanden.

MvO Das ist interessant. Das Bauhaus machte das eben nicht.

JR Ja, eben. Ich denke, wenn man sich um 1950 umhörte, dann war das Bauhaus vielleicht gar nicht so viel bekannter. Auch Steiner und Waldorf werden in dieser Hinsicht ja immer überschätzt. In der Reformpädagogikgeschichte ihrer Zeit war das eine eher kleine Nummer. Ich will damit sagen, dass die Nachwirkungen von bestimmten Konzepten getrennt werden müssen von ihrer Bedeutung in der Zeit. Und dass man umgekehrt die Wirkung spezifischer pädagogischer Konzepte strenggenommen erst dann ernsthaft diskutieren kann, wenn etwas wirklich anderswo aufgegriffen wird. Da ist das Bauhaus so interessant und das fehlt bei Merz vollständig. Der wurde überall lobend erwähnt, man diskutierte den Bau einer Schule in Istanbul und es wurden auch schon die ersten architektonischen Entwürfe gemacht, aber tatsächlich realisiert wurde das nicht. Während das Bauhaus immer wieder aufgegriffen wurde und wird.

MD Die Nachkriegszeit, in der die zweite Generation der Gebrüder Merz die Akademie und auch die Schule führte, kann man aus dieser Perspektive wohl als eine Phase des Winterschlafs beschreiben, die bis Anfang der Achtzigerjahre anhielt. Dann, interessanterweise ohne dass wir das zunächst wussten, setzten wir an Ideen von

Albrecht Leo Merz gewissermaßen an. Markus Merz hat ja den Großvater ja noch kennengelernt, der kam ja aus dieser Ursuppe ... Zur nationalen und internationalen Strahlkraft einzelner Schulen ließe sich vielleicht auch noch anmerken, dass die Nationalsozialisten das revolutionäre Potenzial des Bauhauses ja sehr wohl erkannt haben. Und dass die Merz Akademie im NS geschlossen war. Was haben Deine Recherchen da ergeben?

JR Die Quellenlage ist schwierig, aber die Tendenz ist wahrscheinlich so: Anfang 1933 versucht Merz ganz massiv, seine Idee, die ja ein universelles Konzept der Bildung ist, ein revolutionärer Ansatz, in ganz Deutschland zu etablieren, zum bildungspolitischen Standard zu machen. Er hat da ein messianisches Sendungsbewusstsein, das an Größenwahnsinn grenzt, und sieht nicht, dass das, was die Nationalsozialisten wollen, genau das Gegenteil seines Ansatzes ist. Merz ist kein politischer Mensch, er hat keinerlei Verständnis für sozioökonomische Zusammenhänge, er hat überhaupt wenig Bezug zu den zentralen polittheoretischen Eckpfeilern der Zeit. Die gesamte theoretische Linie von Marx bis Freud – welche den heutigen im weitesten Sinne post-strukturalistischen Theoriediskurs bestimmt und wozu sich die NS-»Weltanschauung« als absolute Gegenreaktion lesen lässt –, die ist ihm ganz fremd. Also, da hat er nicht mal ein negatives Verhältnis dazu, sondern einfach gar kein Verhältnis. Oder volkswirtschaftliche Zusammenhänge: Was er da äußert, wirkt manchmal unglaublich naiv, und

ebendas gilt auch für seine politischen Ambitionen – zum Beispiel der »Erneuerung der Arbeit«.

MD Also auch kein Verhältnis zum Nationalsozialismus?

JR Genau, überhaupt keines. Deswegen schreibt er 1933 einfach mal die Reichskanzlei an. Und dann ist es vermutlich so, Genaueres lässt sich beim jetzigen Stand der Forschung einfach nicht sagen, dass sie in Berlin im Grunde genommen überhaupt nicht wissen, was sie mit diesem Merz und seinem Anliegen anfangen sollen. Sie trösteten ihn, korrespondieren zunächst einigermaßen freundlich zurück: Ja, das sei ganz toll, was er da mache. Dann lassen sie ihn hier und da mal irgendein bildungspolitisches Gutachten schreiben. Das passt ihm natürlich überhaupt nicht. Daraufhin, bei der Lektüre seiner Gutachten, merken die subalternen NS-Bürokraten auch noch, wie gegensätzlich das eigentlich ist, was dieser Merz vertritt. Nun stellen sie ihn ein bisschen mehr kalt, und schließlich lassen sie das Stuttgarter Bildungswerk mehr oder weniger von selbst eingehen. Welche Eltern schickten ihre Kinder wohl in dieser Zeit auf eine Reformschule, von der man nicht weiß, ob sie auf Linie ist? So gingen die Schülerzahlen massiv runter. Wir reden da von vier bis fünf Schülern, 1941 ist es noch einer. Später wurde von Merz die vereinfachende Lesart kolportiert, man sei verboten worden, die Schule sei geschlossen worden, er – der zuvor auch viel im Rundfunk gesprochen hat – habe ein Redeverbot gehabt und so weiter. In

Wirklichkeit war es wahrscheinlich so: 1937 wurde per Dekret die deutsche Volksschule eingeführt, und damit waren alle alternativen Schulen offiziell geschlossen. Dies wurde aber wohl gar nicht so streng gehandhabt und kontrolliert, sondern man hat das – mehr oder weniger – seinen Gang gehen lassen. Das heißt also: Es hat keine Anpassung an das NS-Denken gegeben, die Arierisierung der Lehrkräfte zum Beispiel hat er verweigert. Aber andererseits ist auch zunehmend klar gewesen, dass die Merz-Pädagogik nicht opportun gewesen ist. Wenn sie erfolgreicher gewesen wäre, wäre sie gewiss verboten worden. Ich glaube, der Punkt für Merz ist zu diesem Zeitpunkt, dass er nicht weiß, wohin er mit seinen Ideen soll. Er weiß vermutlich nach 1933 bald, er sollte raus aus Deutschland, kann es aber nicht. Anfang der Dreißigerjahre hat er wohl das Angebot einer Professur an der Columbia University gehabt, das hat er nicht wahrgenommen. Und später kommt er nicht mehr raus. Also bleibt er und macht genau das, was man so oft »innere Emigration« genannt hat. Und setzt dann direkt nach dem Zweiten Weltkrieg wieder an, mit exakt denselben Manifesten und Ideen. Das ist auffällig, dass er praktisch nichts an seinem Konzept korrigiert!

MD Die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs wurde, wenn ich richtig informiert bin, von den Amerikanern mit einem Scheck über 100.000 Dollar unterstützt. Von einer solchen Kulturpolitik der westlichen Alliierten haben in den 1950ern auch das Institut für Sozialforschung in Frankfurt und die HfG Ulm

profitiert. Dort ist es ja auch ein Neuanfang gewesen. Die Bauten, die in Stuttgart mit diesem Geld erstellt wurden, gibt es heute noch. Die sind nur leider baufällig, sie sind nicht denkmalwürdig, sind auch keine architektonischen Glanzleistungen. Aber immerhin zeugen sie von Re-Education in Stuttgart.

MvO Mir kam noch eine Frage in den Sinn und vielleicht kommen wir da jetzt ins Spekulieren: Wie kam es eigentlich dazu, dass es ausgerechnet Architekten waren, die sich mit diesen neuen Pädagogen intensiv auseinandersetzten? Warum haben die sich alle zu Wort gemeldet, was ist sozusagen diese neue Figur des Architekten – als Gesellschaftsverantwortlicher, als ein neues politisches Subjekt, das zum Städteplaner wird und sozusagen ganze Gesellschaften plant?

MD Ich erinnere mich da an den Roman »The Fountainhead« von Ayn Rand, in dem es auch um Mies van der Rohe geht. Woraus dann dieses faschistoide Manifest geworden ist, das mit Gary Cooper verfilmt wurde. Rand hat später verlauten lassen, dass nicht Mies, sondern Frank Lloyd Wright die Blaupause für den Protagonisten gewesen sei. Doch die sexualisierte Gewalt im Roman und eine auch ansonsten grausame Geschichte sind kein guter Endpunkt für unser Gespräch ...

MvO Warum das passiert, ist tatsächlich eine interessante Frage, und ich habe noch eine Überlegung dazu. Wenn man sich die Industrialisierung und Verstädterung anschaut, die Massenproduktion

an Gebäuden, dann wird deutlich, dass es natürlich um eine spezifische Form der Distinktion ging. Man wollte sozusagen jemand anderes sein. Man wollte eigentlich ein Künstler sein ...

JR Das ist auch so ein Punkt bei Merz, der über sich selbst als »Künstlermenschen« spricht. Neben Klages-Bezügen zur Charakterologie und modernen Graphologie findet sich die Idee, als Künstlermensch habe man einen anderen Blick auf die Welt. Auch Politik ist für Merz eine schöpferische Tätigkeit, die mit einem »Werk« endet – die Einsicht in systemische Zusammenhänge und anonyme Prozesse ist ihm ganz fremd. So ähnelt Politik für ihn der Herangehensweise eines Architekten, im Sinne von: »Jetzt machen wir eine neue Gesellschaft, passend zu den Erfordernissen der neuen Welt. Die technischen Entwicklungen sind da, all die Möglichkeiten, jetzt bauen wir auch noch geschwind eine neue Gesellschaft auf ...« Deswegen der neue Mensch. Das ist wirklich eine Art Planung am Reißbrett – die Erziehungsidee, die er da entwickelt, ist auf vier Seiten zusammenzufassen und mutet an wie eine Bastelanleitung. Merz macht übrigens auch Spielzeug, etwa die »Bauschachtel«, die schon die kleinsten Kinder in die Richtung des schöpferischen Gestaltens und Denkens führen soll. Ganz analog kann, so denkt er, quasi in zehn Schritten eine neue Gesellschaft aufgebaut werden, wenn man nur zuallererst das Wichtigste tut: die Bildungsrevolution durchführt. Daran, dass die Welt sich einfach so gar nicht bekehren lässt, ist er wahrscheinlich oft fast verzweifelt.

MvO Und deswegen ist in diesen pädagogischen Entwürfen das Obsolete natürlich mindestens genauso wichtig wie das, was bis heute interessant und virulent bleibt.